

was Stoppin hier getan, werde durchaus nicht antreiben und die von ihm vorgemerkte Riste neuer Genennungen werde für ganz untauglich gehalten.

Sie wenig befriedigend werde auch die Delegation der Landesverleibung gehalten. Die materielle Seite der Frage wolle freilich eine wesentliche Besserung auf. Die Defekte, die der letzte Krieg aufgedeckt, sehr vergrößert habe, seien zum großen Teile beseitigt oder wieder aufgehoben. Aber auch hier wolle der Personalbestand ersüßliche Mängel auf. Diesbezüglich wird betont, daß die Personen, die an der Spitze des Ressorts stehen, die ihnen zur Verfügung gestellten Mittel nicht in zweckmäßiger und rationeller Weise auszunutzen wählten.

Das Befinden des Kaisers von Oesterreich

Wien, 31. Dezember.

Es wird heute bekannt, daß Kaiser Franz Joseph sich schweren Herzens entschlossen hat, so wohl auf die Gratulationscom am Neujahrstage, als auch auf das Familienleben zu verzichten, um die entschiedene Besserung der Verfassungssachen nicht zu sähen. Das Neujahrsestival findet bei dem Thronfolger und seiner Gemahlin im Belvederepalast statt. Doch wird schon heute konstatiert, daß viele Mitglieder der kaiserlichen Familie zurzeit nicht in Wien sind. Im vergangenen Jahre nahmen an der Familienfeier in der kleinen Salette zu Schönbrunn vierundbreißig Mitglieder des Kaiserhauses teil. Es steht schon so gut wie fest, daß zum Fest kein Hofball abgehalten wird. Dagegen ist bestimmt, daß die Vermählung der Erzherzogin Isabella mit Prinz Georg von Bayern im ersten Drittel des Monats Februar stattfinden wird, und zwar im Schloß Schönbrunn im kleinen Salette, wobei eine Vorstellung im Schloßtheater inbegriffen ist. Gleichzeitig mit der Vermählung der Tochter des Erzherzogs Friedrich wird die diamantene Hochzeit des Erzherzogs Rainer gefeiert, der sich am 21. Februar 1852 mit der Erzherzogin Marie verheiratet hatte. Als auswärtige Gäste kommen nur mehrere Mitglieder der bayerischen Königsfamilie in Frage.

Chronik u. Lokales

Neujahrsgedanken.

Ganz von selbst läßt man an der Jahreswende die Gedanken über das vergangene Jahr geleiten: was es uns gebracht und was es uns versagt, was es uns vergrüßelt und was es uns genommen hat. Immer werden diese Gedanken erst sein, auch dann, wenn es ein gutes Jahr war. Denn gleichzeitig erwachen wir ja, daß wir wieder einmal an einem Zeitabschnitt stehen, wie so oft an einem neuen Zeitabschnitt, der in Dunkel gehüllt vor uns liegt. Was wird das neue Jahr uns bringen? Fülle oder Mangel, Frieden oder Krieg, Leben oder Tod? Denn für jeden von uns ist ein bestimmtes Jahr das letzte; welches es ist, das weiß niemand. „Du bist wieder älter geworden,“ das ist es, was der Neujahrsmorgen erst zu uns sagt! Da empfinden wir, wie wahr es ist, was geschrieben ist: Unser Leben schreiet schnell dahin; es ist, als flühen wir davon!

In fortwährender Bewegung steht unser Leben. Unbekümmert um der Zeiten Wechsel stellt es uns seine Aufgaben und diese Aufgaben werden nicht leichter. Zwar ist der moderne Mensch entlastet von vieler Arbeit, die ihm die Maschinen abgenommen haben, aber dafür ist eine andere Last gekommen, die Sorge um den Erwerb. Und jedes Jahr kommen neue Konstruktionsheraus, die wiederum eine Ersparnis an Menschentrakt bedeuten, aber vielen leider auch das bisherige Brot wegnimmt und sie zwingt, neuen Erwerbsquellen nachzugehen. Dieser Wechsel des Lebens, das Gemisch von Sonnenschein und Finsternis ist nun für die Zukunft in ein Dunkel gehüllt, das unsere Augen vergebens zu durchdringen sucht. Im Hic et Nunc des Sonnen-scheins gehen Freude und Glück, im Schatten gehen Kummer und Sorge, Not und Elend, Krankheiten und Krieg und Tod. Wem sind die Finstern und die heiteren Tage, von denen der Dichter spricht?

Erste Gedanken sind es also, die uns beschäftigen, auch wenn die Trauer im abgelaufenen Jahre und seine Wunden schlingt. Ob wir viele Familien gibt es doch, in denen Krankheit und Tod Eintrich hielten und die auch den heutigen Tag vielleicht in langer Sorge um liebe Angehörige begeben! Denn leider dauert der Schmerz länger als die Freude. Die Bilanz, die wir am Ende jeden Jahres aus diesem zu ziehen pflegen, schließt fast stets ungünstig ab, und es wäre unerträglich, zu leben, wenn wir die Hoffnung nicht hätten.

Einer der größten Philosophen, Immanuel Kant, hat das wahre Wort gesprochen, daß der Mensch das unglücklichste aller Geschöpfe wäre, wenn er nicht zwei Dinge hätte, die ihm über alles Ungemach des Lebens hinweghelfen: den Schlaf und die Hoffnung. Und so pflegen wir alle zusammen am Ende des Jahres und am Anfang des neuen Jahres die Hoffnung aufzupflanzen. Frühlinge sowohl wie Trübsal, Sorgen sowohl wie Sorglose. Ja die Hoffnung ist es allein, die uns von neuem getrost in die Zukunft schauen läßt. Sie ist die wahre Trostbrunne. Wer sie hat und dabei in seinem Kreise schaut, was ihm zukommt, der mag ruhig und froh der ungewissen Zukunft entgegengehen.

Wie auch die Dinge geartet sein mögen, die im neuen Jahre von außen her möglichste

An die Leser der „Neuen Lodzer Zeitung“

Am 1. Januar 1912 beginnt der 11. Jahrgang unserer Zeitung. Der großartige Aufschwung, den die „Neue Lodzer Zeitung“ dank dem ihr geschenkten Vertrauen der weitesten Kreise des Publikums gewonnen hat, sporn den Verlag und die Schriftleitung dazu an, unentwegt auf der vorgezeichneten Bahn vorwärts zu schreiten im Kampfe für Recht und Gerechtigkeit, unabhängig und frei, im Dienste keiner Partei stehend. Jede gute Sache, von welcher Seite sie auch komme, wird, wie bisher, in unserem Blatte Förderung finden und jeden Auswuchs, jede Fäulnis werden wir nach Kräften zu bekämpfen suchen.

Dabei wird es nach wie vor unser Bestreben sein, nicht nur den örtlichen Interessen unserer Stadt erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, sondern durch schnellste Berichterstattung unsere Leser über alles Wissenswertes im Lande und im Reiche, als auch im Auslande schnellstens zu unterrichten. Wir treten in eine politisch hochwichtige und wahrscheinlich sehr ernste Zeit: Im ganzen Reiche werden sich die Neuwahlen vollziehen, deren Verlauf der Leser um so aufmerksamer verfolgen wird, als wir von der nächsten, der 4. Reichsduma erhoffen, daß sie das tut, was ihre Vorgängerinnen nicht erreicht haben, das Recht aller Staatsbürger auf sichere Basis zu stellen.

In unserer Stadt werden die Wahlen zur Stadterhaltung zum ersten Male abgehalten werden. Unseren Mitbürgern ist das etwas ganz neues. Sie werden nicht umsonst darauf rechnen können, daß die „Neue Lodzer Zeitung“ sie in ausgiebigster Weise informieren wird.

Aber nicht nur den lokalen Ereignissen, dem Nachrichten-dienst und den Vorkommnissen des In- und Auslandes werden wir, wie bisher, die entsprechende Aufmerksamkeit widmen, auch alle übrigen Rubriken der Zeitung sollen weiter gepflegt und möglichst verbessert werden, damit die

„Neue Lodzer Zeitung“

noch mehr, als bisher, das wird, was sie zu sein stets angestrebt hat

eine Zeitung für Jedermann

Auch in technischer Hinsicht, sowohl den Druck der Zeitung betreffend, als das Ausdragen an die Abonnenten, werden im Jahre 1912 bedeutende Vervollkommnungen eingeführt werden, so: daß wir unsere bisherige Position als die

populärste und verbreitetste Zeitung

nicht nur beizubehalten, sondern den Kreis unserer treuen Anhänger noch bedeutend zu vergrößern hoffen.

Um aber all die im Jahre 1912 geplanten Vervollkommnungen und Erweiterungen durchführen zu können, müssen wir unsere verehrlichen Abonnenten, denen wir für ihre bisherige Treue und Anhänglichkeit herzlich danken, darum bitten, uns nicht nur fernerhin treu zu bleiben, sondern die Neue Lodzer Zeitung auch dort zu empfehlen, wo sie bisher noch nicht gelesen wird. Die in der steigenden Anzahl der Abonnenten sich bisher äußernde Anerkennung unserer Bestrebungen wird uns auch fernerhin ein Ansporn sein, die Neue Lodzer Zeitung inhaltlich und technisch auf eine immer höhere Stufe zu bringen.

Verlag und Schriftleitung der Neuen Lodzer Zeitung.

In unser Geschick eingreifen, geben wir denselben ohne Bangigkeit entgegen. Denn was unser persönliches Geschick ist, das ist mehr oder weniger auch anderen beschieden. Manche werden

auf neue Bahnen, in neue Verhältnisse gedrängt, andere wieder haben Proben auf ihres Grund-sätze zu bestehen, und wieder andere, denen vielleicht die Kinder bisher nur kleine Sorgen machten,

werden größere Sorgen angesetzt bekommen. Ueberall auf dem ganzen Erdencrund liegen da noch entgangene Elemente im Streite, und in diesem Widerstreit kann nur eine die Hoffnung und das Vertrauen aufrecht erhalten.

Darum, wie es auch kommen mag, wir wollen die Hoffnung nicht sinken lassen in dem feuchten Gesäß, das unser Geschick am letzten Ende doch in guten Händen liegt. Und darum wollen wir auch im neuen Jahre wieder sagen, so wie wir es schon immer gehalten haben:

Unser Ausgang segne Gott,
Unser Eingang gleichemassen.

Glück auf zum neuen Jahre!

Silvester und Neujahr sitzen wie am „faustischen Weibstuhle“ der Zeit und verurteilen fast die Spindeln zu leben, von denen sich Zeiten mit Schicksale abwickeln. Diese Stunden sind mir wieder einmal für mich gekommen. Aus der Reiten Zeitgeist ist sich wieder ein Denkmahl ab, wir nennen es das neue Jahr, und dieses Jahr mit dem alten hinter uns in die Vergangenheit, die nie, niemals wiederkehrt! Noch lebt in unserm Herzen manches, was das alte Jahr gebracht hat, manche Erinnerung zittert mit leisem Weh durch unsere Herzen. Wie aber die Stunde verfliehet, so wenden wir den Blick hoffnungsvoll auf das Kommende und bereiten das neue Jahr mit der immergleichen Hoffnung, die das Leben erhält und es erfüllt.

Verlorenes kommt nie wieder zurück. Und so schwer wir diesen und jenen Verlust auch empfinden mögen, es hat keinen Zweck, zu wehklagen. Wir müssen leben, nicht nur um unser selbst willen, sondern auch wegen des Rechtes der Pflichten, in dem wir stehen und den wir anzunehmen haben. Darum nur frohen Mut wie ein alter Dichter gesagt hat:

Trübes Sorgen ist nicht nütze
Denn du hemmst mit deinem Wehe
Doch nicht Not und Unanmuth,
Lasse nie den Mut dir schwinden,
Zeit und Stunde mach sich winden
Durch den allerrauhsten Tag.

Es ist heutzutage für alle, die im geschäftlichen Leben stehen, nicht leicht, zu leben. Wer sein Brot verdienen muß, dem wird es fatter geing gemacht. Das haben wir im alten Jahre erfahren, und auch im neuen wird es keine erspart bleiben. „Das ganze Leben ist ein Spiel!“ hörte ich neulich einen älteren Herrn am Bierisch sagen, von dem ich das wahrlich nicht erwartet hatte. Ich hielt ihn für das, was man einen „besseren Rentier“ nennt. Dabei ist auch das Leben eines Kompani-Abführers nicht immer rosig, denn wenn die Papierrollen fallen, dann — steigen sie auch wieder. Aber es hat mich doch gefreut, aus dem Munde eines „Geldmannes“ bestätigt zu hören, daß das Leben auch in diesen Kreisen seine Eden und Paradiese hat.

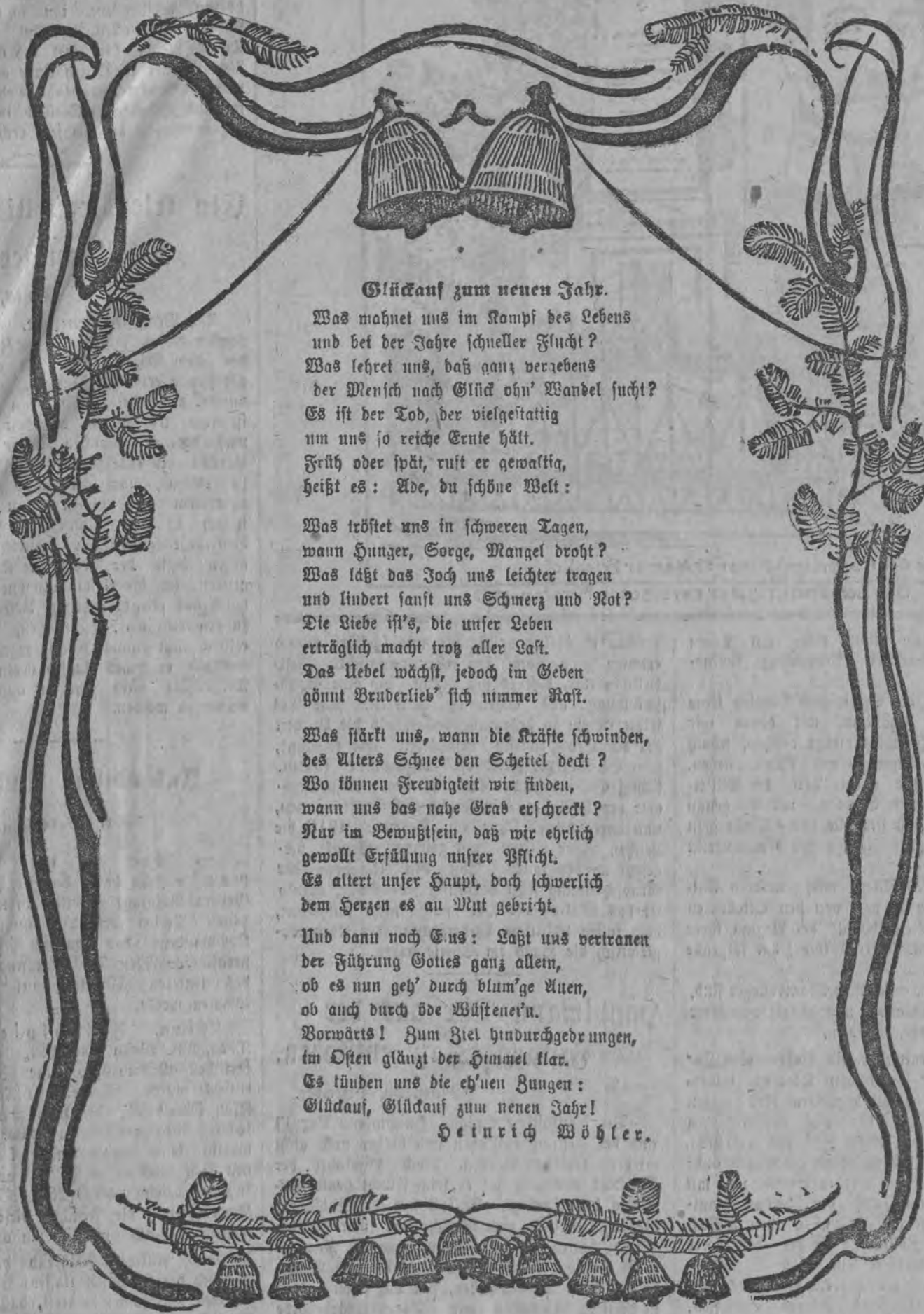
Es ist jedenfalls kein abler Wunsch, daß man sich zum neuen Jahre beglückwünscht. Denn wir alle ohne Ausnahme suchen das Glück zu erlangen. Was man darunter versteht, ist freilich etwas verschiedenes, aber groß ist der Unterchied nicht, denn alle möchten gesund und munter sein und dabei ein möglichst angenehmes Leben führen. Das andere, uns nahestehe Menschens uns dies wünschen, ist uns angenehm. Die Eltern denken der Kinder, und mit besonderer Liebe und Sehnsucht der in der Ferne wohnenden; die Kinder denken der Eltern, die Ratten und Mägen des Oufels und der Tante, die Liebenden der Liebenden, die Freunde der Freunde, der Geschäftsmann seiner werthen Kundenschaft. Neugierig sind die Bande geschlungen, miteinander erinnert man sich ihrer zum neuen Jahre.

Kann man es bei diesem Anzuge der Jahre den Menschen verdenken, daß sie sich freuen in der Hoffnung auf künftige Freude? Wohl nicht. Allerdings ist es nicht leicht, am Neujahrstage mit nüchternem Kopfe zu erwachen, aber ein Becher kann man doch leeren, sei es daheim oder in freier Gesellschaft. Nur vor dem Anbruch der Hoffnung darf man sich hüten, kein Nebermut ist von jeher der Feind des Glückes gewesen. Die „schwankenden Gestalten“ im menschlichen Weirer unserer Silvesterabend, die ihnen selbst eröffnete dann der Neujahrsmorgen tatsächlich die trübsten Ausblicke. In der Freude zu bleiben, das ist das Betheuen und festen Sinnes und standhaften Charakteres.

Das Glück, das wir vom neuen Jahre erwarten, müssen wir uns selbst zu schaffen lassen. Dazu brauchen wir einen klaren Kopf und eine feste Hand. Damit wollen wir auch die Spindel des neuen Jahres überhören, die mit bangem Jagen, sondern mit ruhigen Schritten, so jagt denn wohl, ihr alten Tage,
Im Neujahr sind wir wieder jung;
Vergessen in die alte Plage,
Das neue Jahr bringt Besserung.

In dieser Stimmung rufen wir allen treuen Abonnenten und Interessenten, allen Freunden und Bekannten ein frohes Neujahr zu.

* Vom Monat Januar. Der Monat Januar, mit dessen erstem Tage gleichzeitlich das neue Jahr so feierlich beginnt, hat einen Namen von Janus, einer sagenhaften Gestalt, die Herrschergestalt. Es heißt in der Legende, daß lange vor der Gründung des großen römischen Staates in Italien ein weiser und kriegerischer König regierte, besser Name Janus war. Er erbaut eine kleine Stadt und nannte sie Janiculum. Abgeleitet ist diese Legende vermuthlich aus der heidnischen Mythologie, wonach Janus, der Mann mit dem doppelten Gesichte, ein Sohn sowohl des Himmels, wie auch der Erde war. Schon von den ältesten Römern wurde er als Schlichter des Friedens und Vorsetzer des Jahres



Glückauf zum neuen Jahr.

Was mahnet uns im Kampf des Lebens und bei der Jahre schneller Flucht? Was lehret uns, daß am Verzweigen der Mensch nach Glück ohn' Wandel sucht? Es ist der Tod, der vielgestaltig um uns so reiche Ernte hält. Fröhlich oder spät, ruft er gewaltig, heißt es: Ade, du schöne Welt!

Was tröstet uns in schweren Tagen, wann Hunger, Sorge, Mangel droht? Was läßt das Joch uns leichter tragen und lindert sanft uns Schmerz und Not? Die Liebe ist's, die unser Leben erträglich macht trotz aller Last. Das Uebel wächst, jedoch im Leben gönnt Venedelieb' sich nimmer Raft.

Was stärkt uns, wann die Kräfte schwinden, des Alters Schnee den Scheitel deckt? Wo können Freudigkeit wir finden, wann uns das nahe Grab erschreckt? Nur im Bewußtsein, daß wir ehrlich gewollt Erfüllung unsrer Pflicht. Es altert unser Haupt, doch schwerlich dem Herzen es an Mut gebricht.

Und dann noch Eus: Laßt uns vertrauen der Führung Gottes ganz allein, ob es nun geh' durch blum'ge Auen, ob auch durch öde Wüstener'n. Vorwärts! Zum Ziel hindurchgedrungen, im Osten glänzt der Himmel klar. Es lüden uns die eh'nen Jungen: Glückauf, Glückauf zum neuen Jahr! Heinrich Wöhler.

Die Kämpfe um Derna.

Rom, 30. Dezember.

Wie vom 26. Dezember aus Derna gemeldet wird, marschierten am Vormittag dieses Tages 41, Patalione Infanterie mit sechs Feldgeschützen und vier Maschinengewehrtruppen den Dernafluß aufwärts, um die Verbesserungarbeiten an der Wasserleitung zur Stadt zu schützen. Die Truppen stießen bald auf den Feind, der über bedeutende Streitkräfte mit 75-Millimeter-Geschützen verfügte und sich in einen heftigen Kampf einließ, während dessen die italienischen Pioniere die Verbesserungsarbeiten vornehmen konnten. Da sich alsbald auf der rechten Seite der italienischen Truppen ein feindlicher Angriff entwickelte, machten die seit Beginn des Kampfes herbeigehaltenen Reservetruppen einen Gegenangriff, um den Feind zum Stehen zu bringen und den mit der Deckung der Ausbesserungsarbeiten betrauten Truppen Luft zu schaffen. Dieser Gegenangriff brachte die türkischen und arabischen Truppen zum Weichen und gestattete es den Italienern, nachdem die Pioniere ihre Arbeiten ausgeführt hatten, sich in ihre Befestigungen zurückzuziehen gemäß den Instruktionen, die sie erhalten hatten. Auf italienischer Seite sind drei Tote und 77 Verwundete zu verzeichnen.

Ein türkischer Gefechtsbericht.

Gegenüber italienischen Abteilungen der Meldungen über einen türkischen Sieg in Tobruk teilt die hiesige ottomanische Post folgende offizielle Telegramme des Kommandanten in Tobruk mit: „In der Nacht vom 22. Dezember griffen wir die besetzten Stellungen des Feindes an. Trotz des Feuers der Kriegsschiffe und der Batterien der Forts drangen wir in das Fort ein, dessen Besatzung vernichtet wurde. Munition, Lebensmittel, Kriegsmaterial und ein Maschinengewehr wurden in unser Lager gebracht. Im Verlauf des Angriffs schritt einer unserer Flügel die Rückzugslinie des Feindes ab, der sich nach der Mitternacht zerstreute. Während des Rückzuges verlor der Feind die Hälfte seiner Streitkräfte. Der Kampf dauerte den ganzen Tag und die Nacht. Unter den Gefallenen auf unserer Seite befanden sich drei Offiziere. Unsere Verluste betragen sieben Tote und einige Verwundete. Der Scheich Wert, der mit seinen fünf Söhnen an der Spitze seines Stammes gekommen war, fand ebenfalls den Tod. Der Mut unserer Offiziere und Mannschaften war musterhaft. Leutnant Nebzi-Bei betrat als erster das Fort, geführte die Maschinengewehre und nahm das eine, das in unser Lager gebracht wurde.“

Die Schlacht von Vittobras.

Mailand, 30. Dezember.

Nach der Darstellung, die der Korrespondent des „Avanti“ seinem Blatte aus Tripolis gibt, hätten die Italiener in dem Kampf bei Vittobras fünfzig Tote und mehr als hundert Schwerver-

Frau Helton.

Anne-Babette.

Die Neujahresgeschichte einer Einsamen.

Von

Albin Bergmann.

Anne-Babette war eine von denen, die vom Glück vergessen worden waren. Vom Glück war aber nicht vom Schicksal, denn dieses spielte ihr wahrhaftig hart genug mit. Sie stammte aus einer begüterten Familie. Als noch ein kleines Mädchen war, hatten die Eltern ein größeres Holzgeschäft draußen auf dem Lande gehabt. Da war der Vater verunglückt und über der Mutter, dem Kopfe der geschäftsmündigen Frau, war bald danach das Geschäft zum Zusammenbrechen. Vielleicht war es so, wie die Leute später sagten, daß der Vater alsbald eine Kappe gesetzt und sich geschäftlich „abgenommen“ hatte; aber später hatte sie auch gehört, daß die Mutter bei Regelung der Geschäftsschulden und Guthaben von gewissenlosen Leuten betrogen worden. Als die Angelegenheiten nicht mehr waren, da war jedenfalls nichts mehr übriggeblieben.

Allem Unglück war bald darauf, wohl infolge der ausgestandenen Aufregungen, auch noch die Mutter gestorben, und sie, Babette, stand nun allein da. Bis in die tiefste Seelenbetäubung, hatte sie aber damals noch gar nicht recht begriffen, was sie alles verloren hatte, denn nicht nur die Eltern waren ihr genommen, auch ihr Lebensglück war zerstört, im Reimegehorbt.

Denn, als die Mutter starb, war Anne-Babette zehn Jahre alt gewesen. Sie kam in die Haut eines Vormundes, eines Verwandten an Mütterchen. In der kinderreichen Familie derselben war sie sehr bald das Aischenbrödel geworden und als sie aus der Schule war, tat sie der gute Vormund, um sie loszuwerden, in die Stadt.

Anne-Babette hatte vieles versucht. Zuerst als Kaff, dann als Dienstmädchen. Aber obwohl sie eifrig war, ihre Arbeit gut verrichtete, wollte es ihr bei den Stellungen niemals

gelingen. Erzählten Altersgenossinnen, wie gut es ihnen bei ihren Herrschaften erging, so war es immer Anne-Babette, die nichts erzählen konnte, sondern beirrt von bannem Schicksal, um sich einsam auszuweinen.

Niemand stand ihr bei in der Welt; ihr Vormund hatte, wie er einmal gesagt hatte, für seine eigene Familie genug zu „würgen“. Sehr verstand Anne-Babette auch sehr gut, was das zu bedeuten hatte.

Als sie achtzehn war, versuchte sie es, der ewigen Schilannen im Dienst mude, mit den Arbeiten in einer Fabrik. Und da hatte sie es mit Fleiß und Geschick so weit gebracht, daß sie heute die Stelle einer Vorarbeiterin oder Aufseherin innehatte. Was dieselbe mit sich brachte, war ihr aber vom Chef auch nahegelegt worden, sich mit den Arbeitertönen nicht zu sehr einzulassen, sondern mehr für sich zu bleiben.

Sie war für sich geblieben, und darum war es während der vielen Jahre so einsam um sie her. Wie oft beneidete sie die andern Mädchen, die des Abends frei waren und dann tun und lassen konnten, was sie wollten. Freilich sah Anne-Babette häufig genug, wie es ausging, aber die Mädchen lebten doch! Sie aber lebte nicht... Vielleicht nahm Anne-Babette das Leben doch von einer gar zu ernstlichen Seite.

Ihrem Lebensgange entsprechend, war Anne-Babette ein unmodernes Mädchen geworden. Trauer und Sorge, Erfahrungen und Entbehrungen aller Art hatten sie bei ihren 25 Jahren ernst gemacht. Niemals war sie auf die Sonnenseite des Lebens gekommen. Wenn wir jemand, der an linden Tagen im Schatten gehen muß, gern herüber auf die Lichtseite möchte, so erging es ihr. Aber sie konnte nicht in die Sonne, es ging nicht! Und mit welchem Herzen jagte sie sich schmerzlich, daß sie wohl auch auf der düstern Seite ihr Leben beschließen würde.

Aber mit 25 Jahren verzichtet man noch nicht auf alle Freuden und auf alle Hoffnungen. Zwar war das Weihnachtsfest für sie wieder öde und leer gewesen. Sie hatte den Christabend mit der Familie ihrer Wirtin verbracht, deren Kindern besetzt, aber ein Mädchen in der Blüte ihres Alters nährt ja doch andere Wünsche, andere Hoffnungen, andere Begehren...

Silvester war herangeritten. Anne-Babette war verspätet und ermüdet nach Hause gekommen, weil erst noch eine eilige „Kommission“ fortmühte, nachdem sie ihr Abendbrot verzehrt hatte, überlegte sie. Sollten sie schon um zehn schlafen gehen? Mechanisch nahm sie eine Handarbeit vor.

Da klopfte es an die Tür. „Sind Sie noch munter, Fräulein?“ fragte die Stimme ihrer Wirtin.

Babette ging nach der Tür. „Aber natürlich, Frau Wänschmann, kommen Sie doch herein.“

„Ich wollte nur fragen, Fräulein, ob Sie nicht lieber zu mir und den Kindern kommen möchten. Vater ist in seinen Verein, — er will doch auch mit sein, ist dafür ja die ganzen Feiertage mit uns zusammen gewesen, — wie wäre es, wenn wir bis ans Ende des Jahres zusammenblieben?“

Eigentlich wollte Babette nicht. Aber die Wirtin verstand es, ihr die Sache so „süß“ vorzumachen, daß sie bald darauf ihre Lampe ausblühte und hinüberhuschte.

Aus Jux und Beizertreib gossen die beiden Frauen um Mitternacht herum. Babette hielt nichts davon; dasselbe behauptete zwar auch die Wirtin, aber Babette wählte Bescheid darum, wie es mit Frau Wänschmann in dieser Beziehung stand. Die meisten Frauen lästern gar zu gern den geheimnisvollen Schleier der Zukunft, mögen sie nun zur Kartenlegerin oder zu sonstwem gehen, der da vorgibt, in die Geheimnisse der künftigen und übersinnlichen Welt eindringen zu können.

Gerade als es Mitternacht vom Turme schlug, gossen sie beide. Im demselben Augenblick begann Glockengeläut, vom Turm erschallte der Possaunen-Choral: Nun danket alle Gott! und gleich darauf begann unten auf der Straße der wilde Lärm, der in gellem Schreien bis herauf zur Manjarde drang.

Gerade in feierlichen Augenblicken wird auch der nächstbeste Mensch ein klein wenig abergläubisch, zumal wenn das Schicksal eine günstige Karte aufzudecken scheint. Beide Frauen sahen eifrig auf die merkwürdigen Bleifiguren, die vor einer jeden im Wasser lagen.

„Na so ein Lärm“, bemerkte Frau Wänsch-

mann. „Was haben Sie denn eigentlich gegossen?“

Mit geröteten Wangen und feuchtem Blick stand Babette da, gerade als habe ihr ein geliebter Freier soeben den schönsten Heiratsantrag gemacht. „Ich weiß nicht, was es ist“, antwortete sie dann kleinlaut.

„Ach, das sind ja gar zwei Ringe, Fräulein, na dann gratuliere ich“, rief Frau Wänschmann. „Nee so was; so deutlich, das trifft ganz sicher ein! Wir werden's uns wieder sagen.“

„Und was haben Sie denn?“ fragte nun Babette.

Verlegen sagte die Wirtin: „Ach, gucken Sie selber hin.“

Anna-Babette mußte gleich darauf aus vollem Halse lachen, in das die Wirtin dann trotz ihres Verdrusses einstimmte. Da lagen — — — unglücklich! — — — zwei „reizende“ Babies!

Die beiden Frauen hatten nun keine Längeweile mehr; es war gegen eins, als sie einen Schlüssel im Schlosse der Korridorüre drehen hörten. „Da kommt mein Mann schon“, sagte Frau Wänschmann, „aber Sie können ruhig da bleiben.“

Aber Anne-Babette ging. Ihr war der Kopf voll von neuerwachten Hoffnungen... Lange konnte sie nicht einschlafen, und dann gaukelte ihr der Traumgott die süßesten Dinge der Welt vor.

Als sie am anderen Morgen daran dachte, sagte sie leise und traurig zu sich: „Schade, es war nur ein Traum!“ Die Quecksilbersäule ihres Hoffnungsthermometers war schnell auf den Gefrierpunkt gesunken.

„Hier sind ein paar Briefe für Sie, Fräulein, und ich gratuliere auch zum neuen Jahre!“ sagte die Älteste der Wirtin, mit dem Blondkopf in der Ähre. „Guten Morgen!“

Anne-Babette öffnete die Umschläge. Es war eine so schöne Karte darunter, daß ihre Hoffnung bestätigt wurde! Und die Hoffnung ging auch wirklich bald in Erfüllung.

wundete gehabt. Die Truppe habe die gesamte Gewehr- und Geschossmunition verbraucht gehabt und sei in der größten Gefahr gewesen, vernichtet zu werden, als die Russen endlich den Rückzug angetreten hätten. Die Offiziere tadelten das Vorgehen des Oberkommandanten als unvernünftige Leichtfertigkeit.

Belgrader Blätter melden, Prinz Georg von Serbien, der sich genötigt in Rom als Gast seines Onkels, der König Viktor Emanuel aufhält, werde sich auf einem Separatdampfer in Begleitung mehrerer höherer italienischer Offiziere nach Tripolis begeben, um den Kriegsschauplatz zu besichtigen.

Die „provisorische“ Besetzung der Dase Dschamet.

Konstantinopel, 30. Dezember.

Frankreich teilte der Pforte mit, daß es nach Beendigung des Krieges und der Wiederherstellung der Ruhe die vor kurzem besetzte Dase Dschamet in der Dobruja wieder räumen werde. Der türkische Minister des Inneren Tschelal-Bey erwiderte gestern Abend einen Schlaganfall.

Die Nationalisten gegen Amerika.

Die Nationalisten sind nunmehr dem Beispiel der Oktoberisten gefolgt und haben sie in mancher Beziehung sogar übertrumpft, indem sie folgende vom „Perolb“ reproduzierte Erklärung dem Präsidenten der Reichsduma haben zugehen lassen:

In den russischen Blättern ist nunmehr der Text der Resolution veröffentlicht worden, die der Kongreß der Vereinigten Staaten in der Frage über die Aufhebung des Handelsvertrages mit Rußland gefaßt hat.

Als Grund zur Kündigung des Handelsvertrages wird von Seiten der Vereinigten Staaten der Wunsch der Regierung angegeben, jene Beschränkungen, welche in Bezug auf das Herkommen amerikanischer Juden in Rußland existieren, nicht mehr zuzulassen. Der Vorschlag des Präsidenten der Vereinigten Staaten ging eine Antite und angestrebte Agitation der Juden in Amerika voraus, die darauf gerichtet war, die öffentliche Meinung zum Besten der Forderung über einen allseitigen, unbeschränkten Aufenthalt amerikanischer Juden in Rußland durchzusetzen. Diese Agitation wurde durch Zeitungen betrieben, die in Amerika in Händen der Juden liegen oder sich in Abhängigkeit von ihnen befinden. Diese Agitation wurde durch Versammlungen und Reden begleitet, in denen ein feindseliges Gefühl gegen Rußland zum Ausdruck gebracht wurde. Aber die Amerikaner blieben hierbei nicht stehen. Sie gingen ferner, Rußland und seine diplomatische Vertreter durch eine feindselige Manifestation im Theater zu beleidigen, wobei die amerikanischen Behörden nichts unternahmen, um die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen.

Nachdem wir Nationalisten, Mitglieder der Reichsduma, dieses beraten haben, sind wir zur Überzeugung gekommen, daß den amerikanischen Juden keinerlei Verlechtigungen vor anderen ausländischen Juden, wie die amerikanische Regierung das wünscht, beim Besuch Rußlands und dem Aufenthalt in ihm, gewährt werden können. Wenn man in Betracht zieht, daß das Verhalten Rußlands jenen Personen unbedingt untertaugt wird, welche unsere Gesetze für schädlich erkennen, und zu dieser Kategorie Deutchen und ausländische Jünger gehören, und die amerikanischen Juden eigentlich noch viel schädlicher als Jesuiten und ausländische Jünger sind, so muß man es als zeitgemäß und richtig betrachten, dieses Verbot auch auf sie ausdehnen.

Was die Folgen der Kündigung des Handelsvertrages vom Jahre 1892 mit den Vereinigten Staaten betrifft, so erscheinen sie für Rußland sehr günstig. Da die Vereinigten Staaten weit mehr nach Rußland einführen, als unser Export dorthin betragt, so überzahlt Rußland die jährliche Handelsbilanz mit 50 Millionen Rubeln, wobei es, laut dem Handelsvertrage, verpflichtet war, Nordamerika das Weisbegünstigungsrecht einzuräumen. Jetzt aber, wo Rußland von diesem äußerst ungünstigen Handelsvertrage befreit worden ist, kann es die aus Amerika eingeführten Waren nach eigenem Gutdunken besteuern, nachdem die Regierung der Vereinigten Staaten durch den Abbruch des Handelsvertrages eine Ausnahmelage in den gegenseitigen Beziehungen geschaffen hat.

So beträgt der Zoll auf aus Amerika eingeführte landwirtschaftliche Maschinen 1 Rbl. 5 Kop. pro Pud. Für eine Maschine von 20 Pud wären mithin 21 Rbl. zu entrichten. Bei dem Werte einer Maschine von 300 Rbl. würde der Zoll bei einer Verdoppelung, wie die es Oktoberisten vorgeschlagen haben, nur 42 Rbl. betragen, so daß eine solche Maschine auf 342 Rbl. zu stehen kommen würde. Ein so geringes Unterschied würde die Einfuhr amerikanischer landwirtschaftlicher Maschinen nach Rußland schwerlich zum Aufhören bringen, zumal man in Amerika durch Herabsetzung des Eisenbahntariffs und der Frachten leicht einen Ausgleich schaffen könnte. Es wäre daher richtiger, unsere Zollsätze dem amerikanischen Muster anzupassen. Amerika erhebt 45 Prozent vom Werte der eingeführten landwirtschaftlichen Maschinen an Zoll, daher wäre es richtig, wenn wir den gleichen Tarif für amerikanische Importierte Geräte und Maschinen anwenden. Ein derartiger Zoll würde für eine Maschine im Werte von 200 Rbl. einen Zoll von 137 Rbl. erheben. Unter solchen Umständen könnten die amerikanischen landwirt-



Die Gruft auf dem Wiener St. Markert Friedhof.

Die Schändung der serbischen Fürstengruft

schaftlichen Maschinen nicht mehr mit denen englischer oder deutscher Probenzeug konkurrieren.

Um aber außer den Vereinigten Staaten keine anderen Nationen zu schädigen, mit denen wir keine geschriebenen Handelsverträge besitzen, jedoch in guten Handelsbeziehungen mit ihnen stehen, wie beispielsweise der größte Teil der Mittel- und Südamerikanischen Staaten, müßte genau angegeben werden, daß sich alle neuen Maßregeln nur auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika beziehen.

Auf Grund dieses bitten wir, unseren Entwurf als Ergänzung zu dem von den Oktoberisten eingebrachten der Reichsduma bei Beginn ihrer Sitzungen vorzulegen. Unser Entwurf hat folgende Fassung:

1. Juden, die amerikanische Staatsbürger sind, ist das Betreten Rußlands, unabhängig von ihrer Lage und ihrem Beruf, verboten.
2. Waren, die entweder ein Boden- oder Industrieprodukt der Vereinigten Staaten bilden, werden besteuert: a) mit doppeltem Zoll gegen den gewöhnlichen Tarif für alle zollpflichtigen Gegenstände; b) mit einem Zoll von 100 pCt. ihres Wertes in den Fällen, wenn die Gegenstände bisher zollfrei eingeführt werden konnten; c) mit einem Zoll, der dem Tarif der Nordamerikanischen Staaten entspricht, in allen den Fällen, wenn der russische Zolltarif für die betreffende eingeführte Ware niedriger sein sollte.
3. Von Waren, die aus dem Auslande auf Schiffen unter amerikanischer Flagge eintreffen, oder unter Flagge ins Ausland ausgeführt werden, doppelt hohe Yndustrie gegen den Tarif vom 8. Juni 1901 festgesetzt.
4. Die Schiffszollgebühren von nordamerikanischen Schiffen werden in doppelter Höhe unter der Bedingung erhoben, daß sie eine noch weitere Steigerung erfahren, falls die Vereinigten Staaten von russischen Schiffen eine noch höhere Steuer erheben sollten.

Ueberfall auf eine italienische Gräfin.

Rom, 29. Dezember.

Bei einem Ausflug in der Umgebung ihres Schlosses bei Derivolo wurde die Gräfin Cohen von einer Anzahl unbekannter Individuen überfallen und mißhandelt. Die Räuber forderten von der Gräfin, wenn sie die Freiheit wiedererlangen wolle, eine sehr hohe Summe, wurden aber gestört und mußten flüchten. Als ihre Verfolger bekannt wurde, suchte eine große Volkmenge die Wabungen ab und fand die Gräfin Cohen bewußlos in einer entfernt liegenden Grotte. Die Polizei hat bisher vergebens nach den Tätern gefahndet. Eigenartig ist es, daß bereits im vorigen Jahr der Gatte der Gräfin von Unbekannten überfallen und entführt wurde, und nur gegen Erstattung einer hohen Summe seine Freiheit wiedererlangen konnte.

Die Schändung der serbischen Fürstengruft.

Während des Weihnachtstages wurde auf dem St. Markter Friedhof bei Wien ein Alt erhabender Grabstein durch einen Mann in der serbischen Familie Karageorgiewitsch von unbekanntem Altere entweiht. In dieser Gruft sind die Leichen der Eltern des Königs Peter von Serbien, des Prinzen Alexander und seiner Gemahlin beigesetzt. Diese Leichen hätten demnächst zur endgültigen Beisetzung nach Belgrad gebracht werden sollen. Die Grabhändler ließen Schmutz, Waffen und sonstige Verwünschungen umherliegen und entwendeten nur den Schädel des Prinzen Alexander. Während der eiligen Flucht verloren die Verwecker vom Schädel den Unterkiefer der auch gefunden wurde. Das Ver-

brechen ist bisher vollständig unangeführt, jedoch ersehen schon nach der ersten amtlichen Feststellung klar, daß es sich nicht um eine Grabhändlung aus Eigennutz handelte. Die Tat selbst ist um so bedeutungsvoller, als die Leichen der Karageorgiewitsch demnächst, wie erwähnt, vom St. Markter Friedhofe weggenommen werden sollen. König Peter läßt in Topala, dem Ursprungs-orte der Dynastie, eine Kirche mit Gruft bauen, und dort hätten schon im Februar 1912 die Leichen seiner Eltern mit großem Prunk beigesetzt werden sollen. Von den Urheber der Grabhändlung fehlt vorläufig jede Spur, ebenso ist das Motiv der Tat noch nicht aufgeklärt, doch sollen politische Widersacher der Karageorgiewitsch die Hand im Spiele haben.

Hauptmann Lux aus der Festung Glas entflohen.

Glas, 29. Dezember.

Der französische Spion, Hauptmann Lux ist aus der Festung entflohen und bisher noch nicht wieder ergriffen worden. Nach Auskunft der Militärverwaltung hat er seine Flucht heute Vormittag bewerkstelligt. Er soll sich an Wundstößen, die ursprünglich zum Verhüten von Paleten geben hatten, an der Festungsmauer hinabgelassen haben. Nach Meldungen, die viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, soll Lux schon gestern nachmittags entflohen sein. Die Militärbehörde verweigert im übrigen jede Auskunft.

Wie noch in Erinnerung sein dürfte, wurde der französische Generalleutnant Charles Eugene Lux am 3. Dezember vorigen Jahres in Friedrichshafen unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Es stellte sich heraus, daß er Chef des französischen Nachrichtendienstes gewesen ist, das an der deutsch-französischen Grenze existiert, und das in der Zeit von Februar bis November 1910 brieflich und mündlich zahlreiche Aufforderungen an Personen in Deutschland gerichtet hat, geheim zu haltende Gegenstände in Erfahrung zu bringen. Am 29. Juni hatte sich Lux, der am 28. März 1880 in Paris geboren worden ist und zuletzt in Belfort lebte, vor dem verurteilten zweiten und dritten Strafassenrat des Reichsgerichts in Leipzig zu verantworten. Die Anklage vertrat Oberreichsanwalt Zweigert und Rechtsanwaltvertreter Dr. Stiger. Es waren 15 Jünger aus Deutschland und aus der Schweiz erschienen, zwei militärische und zwei zivile Sachverständige und ein Dolmetsch. Die zweitägige Verhandlung, bei der die Defensitschen ausgesprochen und den dabei beteiligten Personen ein Schweigegebot auferlegt wurde, endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu sechs Jahren Zuchthaus wegen Verstoßes des Verbrechens gegen § 1 des Spionagesgesetzes. Am 24. Juli wurde Lux nach der Festung Glas gebracht, aus der er jetzt, nach fünf Monaten, entwichen ist.

Die deutschfreundlichen Glasgower Bürger.

London, 30. Dezember.

In der gestrigen Gemeinderatssitzung in Glasgow kam es zu sehr erregten Ansichten. Der Lord-Mayor von London hatte vor einiger Zeit die Behörden verschiedener großer Städte angefordert, Versammlungen einzuberufen, in denen auf die Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England eingewirkt werden sollte. In einer früheren Sitzung hatte der Magistratsrat von Glasgow es abgelehnt, Schritte nach dieser Richtung hin zu tun. Damit aber war der Gemeinderat keineswegs einverstanden. Mehrere Mitglieder bezeichneten die Handlung des Magistratsrates als Kleinherzig und als eine Beleidigung des Lord-Mayors von London. Ein Mitglied aber meinte, Deutschland wolle gar keine patronisierenden Beschlüsse ein-

von englische Redaktionen seien ihm lieber. (Nur die Lullun!) Der älteste Magistratsrat hat sich deshalb abgelehnt, weil er keinen Präzedenzfall schaffen wollte. Schließlich einigte man sich darauf, daß der Lord-Mayor die Versammlung einberufen solle, und die Mitglieder beider Behörden versprochen, ihn in jeder Weise unterstützen zu wollen. — Auf den Brief der Daily News hin hat sich Georg Sims, der Verfasser der in Deury Lane aufgeführten Wahnachtspantomime, veranlaßt gesehen, die als durch feindselig ausgelegten Stellen in dem Chorchor abzuändern, so daß sie jetzt recht harmlos klingen.

Ein kriegsgerichtliches Todesurteil aufgehoben.

Paris, 30. Dezember.

Der Dragoner Benzecor, der am 30. November dieses Jahres in der Hölle von Lille vor dem Kriegsgerichte des ersten Armeekorps als Zeuge erschien, benutzte, wie i. B. berichtet wurde, diese Gelegenheit, um dem Gerichtspräsidenten sein Köppi an den Kopf zu werfen, was die militärischen Richter nicht ganz mit Unrecht als eine schwere Beleidigung ansahen; sie traten sofort zu einer geheimen Beratung zusammen und kamen dann mit einem Urteilspruch in den Sitzungssaal zurück, durch den Benzecor zum Tode verurteilt wurde. Gegen legte der Beurteilte Kassation ein, und gestern hat die Kammern des Kassationshofes das kriegsgerichtliche Urteil denn auch, wie zu erwarten war, aufgehoben, weil dem Beurteilten nicht einmal belangigende worden war, weshalb er seines Kopfes verlustig gehen lie. Die Affäre wird vor ein anderes Kriegsgericht verwiesen werden.

Inländische Nachrichten.

St. Petersburg.

— Wechsel im Palast im m a n o. Es heißt, daß der Palastkommandant General-Adjutant Dedulin in nächster Zeit einen neuen Posten erhalten, an seine Stelle der Kommandant des Koubols Seiner Majestät Generalmajor Fürst Tsubetoi und auf den Boden des letzteren Flaggadjutant Graf Seabbe kommen werde.

Witna. Falschspieler - Vane Der „Wit. Westn.“ berichtet, daß in Grodno im belischen Beamtenklub eine Falschspieler-Brude entdeckt wurde. Vor einigen Tagen kam in ein Klub Oberst W., den man zum Kartenspiel lockte. Wenige Minuten später hatte der Oberst bereits seine ganze Barschaft verloren und auf den Rest stellte er Wechsel aus; die Gesamtsumme betrug 4000 Rbl. Schon wollten die Kartenspieler die Festsche dieses Abends zummenaffen, als plötzlich ein völlig unerwarteter Umstand eintrat. Während des Spiels ste nentlich der Monopolinassent Herr B. den Erl betreten und sofort bemerkte, daß die Falschspie le den Obersten betrogen. Er schloß sich also dem Spiel an, um sie um so leichter auf feiher Tat erwischen zu können. Die unvorsichtigen Falschspieler waren ihrer Fingerfertigkeit in Bezug auf die verschiedenen Tricks so sicher, daß sie Herrn B. an der Partie teilnehmen ließen. Als nun der Oberst alles verpielt hatte, was er verspielen konnte, und sich vom Tische erhob, da entlarvte Herr B., indem er ihm die von ihm gewonnene größere Summe zurück gab, die unredlichen Spieler, die da waren: ein Oberst der Abseverwaltung, ein Beamter dieser Verwaltung, ein Beamter des Postbezirks und der Besitzer einer Druckerei C.



Wo bleibt denn heute die Zeitung?

So ruft beim Quartalswechsel so mancher Leser aus; er bedenkt nur nicht, daß er vergessen hat, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Aktien-Gesellschaft

der

Warschauer Styl-Möbel-Fabrik

Z. SZCZERBIŃSKI & Co.

Łódź

Neue Promenadenstr. 27, (Haus Schweikert).



Unser neu eröffnetes Lager in Lodz ist mit Modellen von Möbeln in allen Stylarten auf's Reichhaltigste versehen.

Erstklassige Ausführung.

Vornehmster Geschmack.

16923

Es wird um gefl. Besichtigung unserer permanenten Ausstellung gebeten.

Fabrik, Verwaltung und Hauptniederlage: Warschau.



1870, 1882, 1896.

Aktien-Gesellschaft
der
Baumwoll-Manufaktur

von

CARL SCHEIBLER
in Podz.

Die Fabriken der Gesellschaft fassen in sich 4 Baumwollspinnereien, 4 Baumwollwebereien, eine Bleiche, Barchendruckerei und eine Appretur-Anstalt.

Sie produzièren:

Mule-Garne von Nr. 4—60,

Medio-Garne von Nr. 6—60,

Water-Garne von Nr. 6—80

und verschiedene Zwirne von Nr. 6—80, sowie sämtliche Baumwollwaren roh und gebleicht, gefärbte Waren, wie: Sacconets, Futterstoffe in diversen Farben, Flanell, Blousenstoffe, Musterwaren für Kleider, Bettdecken und Möbelstoffe. **Bedruckte Waren**, wie: Creas für Herrenhemden, Phantasia-Sommerwaren, Lamas verschiedener Sorten, leichte und schwere Barchents, sowie Waren für Herrenkleider.

Haupt-Niederlagen:

Podz, Petrikauerstr. Nr. 11, Warschau, Trebaczkastr. Nr. 4, Moskau, Barwarka Haus der Gef. „Zakor“, Charkow, Universitätstr. Haus Paszczenkow-Triapkin, Rostow a. D., Bolschaja Sadowaja, Haus B. Z. Bathrow, St. Petersburg, Gostinny Dwor.



Nishny-Novgorod 1885.

Aktien-Gesellschaft

der

Baumwoll-Manufakturen

von

J. K. POZNANSKI in LODZ.

Die Fabriken der Gesellschaft fassen in sich:

Baumwollspinnerei, Weberei, Druckerei für Baumwollwaren,
Färberei, Appretur und mechanische Werkstätten.

Sie produziere:

Einschlag, Halb- und Ganzketten, sowie Zwirn-Baumwoll-Gare; rohe, gebleichte, gefärbte und bedruckte Baumwollwaren, wie: weißen Kral, Halb-leinen (Creas), Madapolam, Kreton, glatten, gerippten und Co-Barchent, Piques glatt und gemustert, Tischtücher, Handtücher, kleine und große Ser-vietten, Taschentücher, diverse Futterstoffe, Merle court, Alot, Dore und Diagonal, Flanell, Barchent (Boje), baumwollene Sommer- ad Winter-Corde (Bukskin) und Waren für Unteröcke.

Feste Preise laut periodisch erscheinenden Preisourants.

Haupt-Niederlager:

Lodz, bei der Fabrik (Ogrodowa-Strasse) und Petrilauer-Strasse Nr. 3, eigenen Haus.

Warschau, Gesia-Strasse Nr. 16-18, im eigenen Hause.

Moskau, Nishny Pereulok, Nomy Gostinny Dwor Nr. 19.